

Registrieren oder Verstehen?

Überlegungen zur Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit mittels sozialer Handlung und/oder als Praxis

Christoph Maeder

Im Text *Die Zeiten des Historikers und die Zeiten des Soziologen. Der Streit zwischen Braudel und Gurvitch – wiederbetrachtet* wird von Alain Maillard eine wissenschaftshistorische Debatte aus Frankreich beschrieben.¹ Es geht dabei um gegensätzliche Konzeptionen der Zeit, deren Bedeutung für die Sozialwissenschaften verhandelt wird. Rückblickend erkennen wir darin die Ereignisgeschichte als eine chronologische Registratur von Ereignissen, die im Gegensatz zu der »longue durée« steht. Letztere wird nicht als eine Reihenfolge, sondern als die sinnhafte Entfaltung von Geschichte in der Abfolge von Verbindungen von bedeutsamen Vorgängen über einen relevanten längeren Zeitabschnitt konzipiert. Ereignisgeschichte und »longue durée« stehen so verstanden für das einfache Registrieren von Ereignissen in der Zeit und das Verstehen von Zusammenhängen des Registrierten mit seiner Chronologie auf der anderen Seite.

Anhand zweier bedeutender Gelehrter und ihrer Disziplinen wird damit eine Gegenüberstellung gemacht, welche die Soziologie vereinfacht als eine positivistische und die Geschichte als eine hermeneutische Wissenschaft darstellt. Doch angesichts einer starken und langen interpretativ-verstehenden Tradition in der Soziologie lässt sich heute eine solche disziplinäre Bipolarität nicht mehr als ein gültiges Unterscheidungsraster aufrechterhalten. Was aber bleibt, ist eine Arbeitskategorie zur Unterscheidung von wissenschaftlichen Ansätzen, die uns Hinweise darauf gibt, wie mit der Sinndimension des Sozialen verfahren wird. Dabei ist zu fragen, wie mit dem Gegensatzpaar von Registrieren *versus* Verstehen in den Geschichts- und den Sozialwissenschaften umgegangen werden kann, ohne sich notwendigerweise immer gleich an einem Ende des Kontinuums verorten zu müssen. Eine solche Möglichkeit von Registrieren und Verstehen als Verbindung für die Analyse des Sozialen bietet meines Erachtens die Wissenssoziologie und die darin enthaltene symbolisch-interaktionistisch geführte Handlungstheorie.²

1 Vgl. Maillard 2011.

2 Vgl. Blumer 2013.

Hier wird die gelebte und die praktische soziale Wirklichkeit als das Fundament der Gesellschaft betrachtet. Dabei werden die Aspekte von positiver Ereignishaftigkeit und interpretativer Konstruktion von Ereignissen als Dinge im Alltag produktiv zu Institutionen und daraus entstehenden Sozialstrukturen zusammengefügt.³ Dergestalt wird Gesellschaft oder soziale Ordnung theoretisch als eine kontinuierliche Permutation von Handlungsverkettungen verstanden, in der die sozialen Situationen und deren Interpretation *uno actu* von kommunizierenden Menschen erzeugt und in der »Konversationsmaschine« als Alltagswelt wirk- und bedeutsam gemacht und im strengen Wortsinn genommen verwirklicht werden.⁴ Oder anders formuliert: Das Gefüge der sozialen Wirklichkeitskonstruktion lässt sich so in seiner Dinglichkeit und Interpretiertheit erkennen.

In meinem hier als eine Suchbewegung in diesem Spannungsfeld von Registratur und Verstehen verstandenen Beitrag zwischen Praxis- und Handlungstheorien möchte ich erkunden, wie denn derartige Handlungsverkettungen als Praktiken konzipiert und verstanden werden können, ohne mich dabei in die Weiten der vielen Facetten aktueller Praxistheorien hinein verlieren zu wollen.⁵ Dies scheint mir gerade deshalb umso berechtigter zu sein, je mehr sich der Komplex dessen, was unter dem Begriff »Praxistheorien« verhandelt wird, ausdehnt und dabei unübersichtlicher und in sich selber auch widersprüchlich wird.⁶ Ein gemeinsamer Fluchtpunkt aller Praxistheorien liegt fast durchgängig in der Auflösung des Subjekts als eines Handlungsträgers des Sozialen. Es erfolgt in den meisten Praxistheorien – in einer hier bewusst zugespitzten Diktion – der Ersatz des Subjekts als eines handelnden Wesens durch eine situative Mimesis von Körpern und Dingen. Praxis in den Praxistheorien bedeutet – und das ist zentral – dabei genau nicht ein Gemenge von sozialen Handlungen im Sinne von Max Weber und ein sinnhaft strukturiertes Tun und Wirken in der sozialen Welt nach Alfred Schütz, sondern erfasst wird die Emergenz von Ordnung durch eine Verschränkung von inkorporierten und materialisierten Ordnungsroutinen von Menschen und ihren Dingen in ihren Bewegungen.⁷

Damit verschwinden die planenden, leidenden, denkenden, interpretierenden und sonst wie in der Welt stehenden Handelnden als Akteure oder Figuren der Gesellschaft. Sie werden von durch habitualisierte Routinen gesteuerte Assemblagen von Menschen und Dingen in ihren Bewegungen und in ihrem Zusammenspiel ersetzt. Die Verflüssigung des Subjekts durch die rezenten Praxistheo-

3 Vgl. Berger/Luckmann 1969.

4 Vgl. Strauss 1993; Berger/Luckmann 1969, S. 163f.

5 Vgl. Reckwitz 2003.

6 Vgl. Reichertz 2016, S. 830–848.

7 Der *locus classicus* für den Ausgangspunkt der Weber'schen Handlungstheorie: Weber 1972; zur Sinnhaftigkeit des Sozialen Schütz 1974.

rien ist meines Erachtens ein Ergebnis dessen, was sich heute unter dem Label einer weiteren angeblichen Wende in den Sozialwissenschaften, dem sogenannten »practice turn« versammelt hat.⁸ Dass eine solche Entsubjektivierung nicht zwangsläufig aus der Konzeption von Praktiken heraus geschehen muss, das versuche ich im Folgenden nachzuzeichnen. Ich knüpfe dafür beim Locus classicus zu den Praktiken in der Soziologie an, dort wo der Begriff und das Konzept von Praktiken in Ergänzung zum Subjekt zum ersten Mal nachhaltig in die Soziologie eingeführt worden ist, der Ethnomethodologie. Nach der Darlegung dieses »alten« Praxisverständnisses aus der heutigen Sicht will ich mich dann fragen, was dies für eine rekonstruktiv-interpretative und mit qualitativen Methoden operierende Sozialforschung bedeuten kann.

1 Die ethnomethodologische Sicht auf Praktiken

Die zentrale Wurzel in der interpretativen Soziologie für die Entwicklung der Theorie des alltäglich-praktischen sozialen Handelns in der Form sogenannter Praktiken ist in den *Studies in Ethnomethodology* zu finden.⁹ Diese gelten immer noch als der Schlüsseltext für die Entwicklung von weiteren Forschungsansätzen, die davon ausgehen, dass zu Praktiken geronnene Handlungsrouninen in Rede und Interaktion, aber auch im Umgang mit Artefakten fundamental sind für die Entstehung und Aufrechterhaltung von sozialer Ordnung. Im Kern geht es dabei darum, nachvollziehen und verstehen zu können, *wie* sich Menschen mit ihren Aktivitäten sich selbst und anderen ihr Handeln verstehbar (»accountable«) machen. Dieser grundsätzliche Ansatz, nicht mehr nur den *bewussten Absichten* (= Intentionen) der Subjekte nachzuspüren, sondern stattdessen auf deren tatsächliche und konkrete Sprechhandlungen, und zwar selbst die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten, zu fokussieren, ist später von einigen Schülern Garfinkels (z.B. Harvey Sacks, Gail Jefferson etc.) zur *Konversationsanalyse* ausgebaut worden.¹⁰ In der Originalformulierung liest sich dies so:

The activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings »accountable«. [...] When I speak of accountable my interests are directed to such mat-

8 Vgl. dazu beispielhaft die Besprechung einer einschlägigen Schrift Schulz-Schaeffer 2017, S. 286–291.

9 Vgl. Garfinkel 1967.

10 Vgl. für einen Überblick Eberle 2007, S. 139–160.

ters as the following. I mean observable-and-reportable, i.e. available to members as situated practices of looking-and-telling.¹¹

Was hier auffällt, ist, dass Sprechen und Tun als organisierte Alltagstätigkeiten enthalten sind und dass nicht von Praktiken, sondern von Aktivitäten, die verstehbar gemacht werden, die Rede ist. Und weiter werden kompetent handelnde Mitglieder einer Kultur mit ihrem praktischen Wissen zum Schauen und Reden auf diese Aktivitäten eingeführt, welche im Sinn einer positiven Wissenschaft als beobacht- und beschreibbar gelten sollen. Hier geht es gerade nicht nur um die zeitliche und räumliche Abfolge von Aktivitätssequenzen ohne Handlungssinn, wie dies in den aktuellen Praxistheorien weitestgehend konsensuell unterstellt wird.¹² Im Gegenteil: Der Handlungssinn in der Interaktion als einem kommunikativen Ereignis ist sozusagen in Routinen geronnen und im praktischen überindividuellen Aktivitätsvollzug mitsituiert. Die Konstitution und Rekonstruktion von Handlungssinn und dessen Strukturierung ist dieser ersten Theorie der Praxis deshalb gerade nicht fremd, wie dies z.B. Warren Handel in seinem bekannten Buchtitel *Ethnomethodology. How people make sense*¹³ auch schon früh zum Ausdruck gebracht hat. Auch wenn die Aktivitätsroutinen einen fast selbstläufigen Maschinencharakter haben für die Beobachtenden, so gehören sie doch zum gesellschaftlich erzeugten Vorrat von Handlungssinn, weil sie ohne diesen gar nie hätten entstehen können. Das Erkenntnisinteresse dieser Perspektive ist damit auf zwei Aspekte einer routinisierten sozialen Handlungspraxis gerichtet: eine genaue Analyse der *formalen Strukturen von praktischen Handlungen* und auf die Prozeduren, die den jeweils *situativen Sinn* erzeugen. Eine Konzeption von Sinn durch Handelnde in der Praxis wird jedoch in den späteren Praxistheorien gerade abgelehnt und durch eine sinnentleerte routinisierte Synchronisation von Abläufen zwischen Menschen und Menschen und Dingen ersetzt.¹⁴

Wenn wir uns nun fragen, welches denn die formalen Eigenschaften solcher Praktiken sind, die eine Wirklichkeitskonstruktion durch eine im Subjekt verankerte, aber gemeinsam geleistete Sinnkonstitution ermöglichen, dann stossen wir auf die theoretisch-methodologischen Begriffe von *Indexikalität*, *Sequenzialität*, *Reflexivität* und *Reziprozität*. Sie bilden zusammen das Bündel, welches jedes alltäglich-praktische Tun umfasst und es so als ein sinnhaftes Tun für die Emergenz von Gesellschaft auszeichnet.

11 Vgl. Garfinkel 1967, S. 1 u. 9.

12 Vgl. Reichertz 2016, S. 832.

13 Vgl. Handel 1982.

14 Vgl. Reichertz 2016, S. 834.

2 Formale Strukturen von praktischen Handlungen

Ein Beispiel soll das Argument illustrieren. Wenn ich den Satz höre, der lautet: »In welcher Klasse sind Sie?«, so höre ich einen vollständigen und vernünftigen Satz in der Form einer Frage. Und für diesen Satz als eine praktische Äusserung gilt gemäss der Ethnomethodologie die Regel von Garfinkel und Sacks, wonach die interaktive Brauchbarkeit dieses Satzes auf bestimmten formalen Strukturen beruht. Damit sind die folgenden vier miteinander verknüpften formalen Ebenen von praktischen Handlungen (hier am Beispiel einer Sprechhandlung) adressiert: Indexikalität, Sequenzialität, Reflexivität und Reziprozität.¹⁵

Die *Indexikalität* eines jeden Zeichensystems bedeutet das Folgende: Wir können den Satz S zwar als eine Frage korrekt identifizieren, doch ohne Handlungskontext wissen wir dennoch nicht, was gemeint ist und was die Frage überhaupt bedeuten könnte. Die Frage bleibt, obwohl formal richtig als Frage erkannt, dennoch sinnlos. Wir können sie nur dann verstehen, d.h. mit gehaltvoller Bedeutung auffüllen, wenn wir einen weiteren Kontext jenseits der von Syntax und Grammatik dazu haben.

Wenn S in einer Schule auftaucht, dann könnte die Frage – je nachdem, wem sie gestellt wird – idealtypisch zweierlei bedeuten. Bei einer Lehrperson wird gefragt, wo und welcher Klasse diese unterrichtet, für wen sie zuständig ist, mit wem sie arbeitet usw. Wenn sie einer Schülerin oder einem Schüler gestellt wird, dann bedeutet die Frage die Abklärung einer organisatorischen und vermutlich altersmässigen Zuteilung einer Person zu einer Gruppe, die wir in diesem Kontext als Schulklassse bezeichnen usw.

Wenn S aber auf einem Bahnhof in der Schweiz zwischen zwei oder mehreren Personen auf dem Bahnsteig fällt, dann erhalten wir eine weitere und deutlich andere Bedeutung, nämlich die Unterscheidung von 1. und 2. Bahnklasse und deren Attribuierung zu Personen, die als Reisende eine klassenmässige Zugehörigkeit infolge eines Fahrscheinkaufs haben. Und wenn genau derselbe S im soziologischen Seminar über Theorien sozialer Ungleichheit fällt, dann werden wir auf die marxistische Klassentheorie verwiesen. Da es mir hier um das Prinzip der formalen Struktur alltäglicher Handlungen am Beispiel einer Sprechhandlung geht, verzichte ich hier jetzt auf die Nennung weiterer möglicher Kontexte der Verwendung von S und dessen situativ jeweils angezeigter Interpretation.

Entscheidend ist die Feststellung, dass praktische Aktivitäten wie die exemplarische Äusserung von S immer einen Index in der Form des Kontextes als einer speziellen Auszeichnung (ein ›indexical particular‹) der Verwendung mitführen müssen, um als ›account‹ (= Hervorbringung) überhaupt verstanden werden zu können. Eine reine Mimesis als handlungsstrukturierendes Agens und gesell-

¹⁵ Vgl. Garfinkel/Sacks 1976, S. 130-176.

schaftskonstruierende Emergenz kann es so gesehen, d.h. unabhängig von den Subjekten und ihren Kontexten nicht geben. Und alle Zeichensysteme unterliegen im Gebrauch, wie wir seit Umberto Eco alle wissen, dem Phänomen einer unbegrenzten Semiosis, die immer wieder nur durch indexikale Kontextualität und routinemässige Konsensualität eingeschränkt und beherrschbar gemacht werden kann.¹⁶

Die *Sequenzialität* als nächste formale Eigenschaft von praktischen Handlungen verweist darauf, dass jede indexikale Hervorbringung, um verstanden werden zu können, auch strikt sequenziell erzeugt werden muss und auch so geordnet ist. Dies kann anhand von sogenannten Redezugwechseln oder den »turn taking systems« mit den »adjacency pairs« der Konversationsanalyse leicht nachvollzogen werden. Es gelten hier die Regelstrukturen von Frage und Antwort, Gruss und Gegengruss usw.¹⁷

Die *Reflexivität* praktischer Handlungen als drittes Merkmal von praktischem Tun besagt, dass in der Verschränkung von Entäusserung, Interpretation und Reaktion eine Handlungssequenz entsteht, welche das, was als wirklich unterstellt wird, gerade auch durch diese Interaktion herstellt. Was demnach als äussere soziale Wirklichkeit wahrgenommen wird, wird in der Praxis der Handelnden gerade als Gemeinsames referenziert und hergestellt. Auf die Bedeutung einer so verstandenen Handlungspraxis für die Sozialwissenschaft können wir mit den Worten von Giddens ausgedrückt an dieser Stelle nur hinweisen: »All social systems, no matter how grand or far-flung, both express and are expressed in the routines of daily social life.«¹⁸ Die Reflexivität praktischer Handlungen wird in ihrer Konstruktion oft dahingehend missverstanden, wonach hier völlig Freiheit bestehe. Es würde demnach keine Rolle mehr spielen, ob z.B. zwischen sozialer und physikalischer Wirklichkeit unterscheiden wird, weil ja ohnehin »alles« sozial konstruiert sei. Dieser Fehlschluss übersieht, dass Natur und Kultur beides gelegentlich auch für handelnde Subjekte tödliche Domänen sein können. Nichts liegt demnach der hier von mir vertretenen Sichtweise ferner als eine übertrieben voluntaristische Gesellschaftskonzeption, die unterstellt, das Prinzipielle (die Konstruktion) würde dem handelnden Subjekt in freier Beliebigkeit für die Anwendung und Ausgestaltung anheimgestellt. Die objektive, d.h. vom Willen des Subjekts unabhängige soziale und natürliche Welt ist jedenfalls ganz in einem

16 Vgl. Eco 1994. Eine lesenswerte Anwendung dieser Konzeption findet sich im Buch *Das Foucaultsche Pendel* (Eco 1993, S. 338f.), wo dieser Zwang zur Kontextualisierung von Sinn anhand des Gebrauchs von Zahlen durchgespielt wird.

17 Vgl. dazu umfassend Silverman 1998.

18 Vgl. Giddens 1984, S. 36.

Durkheim'schen Sinn genauso wirklich wie der einzelne Handelnde und seine Aspirationen.¹⁹

Reziprozität und darin eingeschlossen die *Taken-for-Grantedness* sind schliesslich die vierte formale Eigenschaft von praktischen Handlungen. Damit ist indiziert, dass in der Handlung mit anderen die von Schütz formulierte ›Generalthesis des alter ego‹ gilt, wonach im menschlichen Gegenüber routinemässig das Gleiche wie in mir, aber ein Nicht-Ich unterstellt wird. Dies ist die ethnomethodologische Koppelung an die Handlungstheorie von Max Weber, mit welcher soziales Handeln vom reinem Verhalten genau dadurch unterschieden wird, als dass im Handlungsentwurf der Handlungspraxis ein konkreter oder generalisierter anderer miteinbezogen wird.²⁰ Die *Taken-for-Grantedness* bedeutet demnach, dass die Handelnden dies alles als natürlich und normal unterstellen und eben gerade nicht auf die Idee der aktiven Konstruiertheit von sozialer Ordnung durch ihre Handlungspraktiken kommen. Diese Absenz ist für das Gelingen von Gesellschaft zentral, denn sobald diese in der Lebenswelt fraglos gegebene Unterstellung wegfällt, zerbricht die soziale Ordnung – wie die Krisenexperimente von Garfinkel gezeigt haben. Eine weitere Konsequenz der *Taken-for-Grantedness*-Unterstellung in sozialen Situationen ist die Annahme der Handelnden, dass das, was jetzt geschieht, immer wieder geschehen könne. Diese Fraglosigkeit des unterstellen ›immer wieder‹ ist der Anschluss an das von Schütz formulierte soziokulturelle Apriori der Lebenswelt.²¹

Die formalen Strukturen praktischer Handlungen – *Indexikalität*, *Sequenzialität*, *Reflexivität* und *Reziprozität* – gilt es nun, gemäss der ethnomethodologischen Praxistheorie in der empirischen Forschung zu rekonstruieren und in der Situiertheit von sozialen Situationen zu analysieren. Die Fragestellungen lauten dann: Welches sind die Zeichensysteme und deren Indizes, die in welchen praktischen Handlungen von kompetenten Mitgliedern einer Gemeinschaft, einer Gruppe, eines Berufs usw. gebraucht werden? Auf welche Kontexte verweisen sie routinemässig und in welchen Sequenzen sind die praktischen Handlungen organisiert, wie überhaupt verstehbar und bedeutsam? Welche Reflexivität wohnt diesen indexikalen, sequenziell ablaufenden Handlungen mit ihren Zeichensystemen überhaupt inne? Und welche Reziprozitäten oder Beziehungen (auch zu Dingen und Körpern) spielen dabei eine Rolle und werden für gelingende Interaktionen vorausgesetzt? Es ist selbstredend klar, dass die Bearbeitung solcher Fragenbündel auf anspruchsvolle, oftmals multimodale Datentechnologien und vielschichtige theoretische Grundlagen zurückgreifen muss.

19 Die Regel von Durkheim (1984), wonach Soziales mit Sozialem zu erklären sei, lässt sich jedenfalls nicht aufheben.

20 Vgl. Weber 1972, S. 1.

21 Vgl. Schütz/Luckmann 1994b u. 1994a.

3 Schlussfolgerung

Das Konzept von Praktiken, so wie es für die interpretative Soziologie mit der Ethnomethodologie eingeführt wurde, hat für die Sozialforschung weitreichende Folgen gehabt. Damit hat sich nicht nur der Blick auf die Gesellschaft *per se* erweitert und verändert, sondern in der Tat wurden die Soziologie und die mit ihren Methoden und Theorien forschenden weiteren Sozialwissenschaften von der funktionalistischen Mikro-Makro-Unterscheidung der Gesellschaft gelöst. Es rückten damit die Praktiken des Handelns ins Zentrum, die auch die Weber'sche Ausgangsposition vom idealtypisch verstehend Handelnden in die Theorien der Lebenswelt hinein wesentlich erweitert haben. Und davon angeleitet sind in den sogenannten Laborstudien später auch die Grundlagen für die Science, Technology and Society Studies (STS-Studien) gelegt worden, aus denen später wegen des Materialitätsargumentes die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour hervorgegangen ist.²² Dabei ist aber nun zentral zu beachten, dass diese späteren Praxistheorien die Ethnomethodologie durchgängig ohne die Dimension des sozialen Sinns rezipiert haben. Ihr Kerngehalt besteht aus mimetisch produktiven Verkettungen von inkorporierten und/oder materialisierten Routinewissensbeständen in Auseinandersetzung mit der materiellen Welt als Gesellschaft.²³ Damit verabschieden diese Praxistheorien genau jene Form der Beschreibung von Geschichte und Gesellschaft, wie sie für eine Rekonstruktion der »longue durée« in historischer oder der Sinnhaftigkeit menschlichen Tuns in soziologisch-interpretativen Sicht angestrebt werden. Dieser Reduktionismus des Sozialen durch eine präzise Auslassung in an sich hochkomplexen und detailverliebten Theorien verdient es meines Erachtens kritisch weiterverhandelt und in seinen Folgen für die Sozialwissenschaften bedacht zu werden. In diesem Sinn wäre ich auch vorsichtig und würde nicht unterstellen wollen, dass das vorgängige handlungstheoretische Konzept der Soziologie einfach durch die praxistheoretischen Ansätze ersetzt werden kann. Vielmehr wäre es verdienstvoll, einer Theorievergessenheit vorzubeugen und wieder nach dem Ertrag der einen oder anderen Denktradition im Hinblick auf die Erklärung der Erzeugung von sozialen Ordnungen anhand konkreter Fälle zu fragen.

Für die Interpretation im Kontext von historisch angelegten Unternehmungen ist dabei meines Erachtens mindestens zweierlei bedeutsam. Erstens haben die sogenannten Praxistheorien, so wie sie in einem zum Locus classicus gewordenen einschlägigen Text zusammengetragen wurden, durchaus von ihm ausgelas-

22 Als berühmt gewordener Ausgangspunkt gilt hier die ethnografische Untersuchung eines naturwissenschaftlichen Labors; vgl. Latour/Woolgar 1979. Für die Akteur-Netzwerk-Theorie sei verwiesen auf Latour 2010.

23 Exemplarisch dafür Law/Singleton 2004.

sene, laborierte und für das Verständnis von Gesellschaft bedeutsame Vorgänger.²⁴ Diese nicht, nur selektiv oder gar als überwunden zu bedenken, ist meines Erachtens riskant für die empirische Rekonstruktion sozialer Ordnungen. Dies insbesondere wegen der unaufhebbaren Verankerung und Verschränkung der formalen Eigenschaften von praktischen Handlungen in der Interaktionssphäre. Empirisch robuste datenmässige Dokumentationen zu den praxistheoretischen beschreib- und analysierbaren Gegenständen jenseits der Texte gibt es ja erst seit dem Aufkommen der Audio-, Film- und Videotechnologien. Was zeitlich dahinter oder sonst wie ausserhalb liegt, das kann jedenfalls nur mit grossem argumentativem Aufwand praxistheoretisch in der Linie der neueren Praxistheorien erschlossen werden, wenn überhaupt. Der Nodus von Handlungssinn und praxeologisch angelegter Empirie ist jedenfalls anspruchsvoll und sollte nicht einfach ausgeblendet werden. Und zweitens ist es gerade in einem theoriebewussten historischen Umfeld selbstverständlich gut zu wissen, dass man sich beim Gebrauch von Begriffen wie dem der Praxis oder der praxeologischen Rekonstruktion durchaus auf den Schultern von Riesen und weniger am Beginn eines neuen Durchbruchs, einer Innovation oder an einer Weggabelung befindet.²⁵

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M.
- Blumer, Herbert (2013): Symbolischer Interaktionismus: Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation. Berlin.
- Durkheim, Emile (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt a.M.
- Eberle, Thomas S. (2007): Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. In: Rainer Schützeichel (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz, S. 139-160.
- Eco, Umberto (1993): Das Foucault'sche Pendel. München.
- Eco, Umberto (1994): Einführung in die Semiotik. München.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs.
- Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1976): Über formale Strukturen praktischer Handlungen. In: Elmar Weingarten/Fritz Sack/Jim Schenkein (Hg.): Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt a.M., S. 130-176.
- Giddens, Anthony (1984): The constitution of society. Outline of the theory of structuration. Cambridge.

24 Vgl. in vielen Arbeiten als Referenzpunkt zitiert Reckwitz 2003.

25 Vgl. Merton 1983.

- Handel, Warren (1982): *How People Make Sense*. Englewood Cliffs.
- Latour, Bruno (2010): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1979): *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. Beverly Hills, London.
- Law, John/Singleton, Vicky (2004): *Object Lessons*, online unter www.heterogeneities.net/publications/LawSingleton2004ObjectLessons.pdf (Zugriff: 15.04.2020).
- Maillard, Alain (2011): *Die Zeiten des Historikers und die Zeiten des Soziologen. Der Streit zwischen Braudel und Gurvitch – wiederbetrachtet*. In: *Trivium. Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales – Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften* 9, online unter <http://journals.openedition.org/trivium/4048> (Zugriff: 15.04.2020).
- Merton, Robert K. (1983): *Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit*. Frankfurt a.M.
- Reckwitz, Andreas (2003): *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32, H. 4, S. 282-301.
- Reichertz, Jo (2016): *Braucht die qualitative Sozialforschung die Praxistheorie oder: Was gewinnt man, wenn auf das Mentale verzichtet?* In: Jürgen Raab/Reiner Keller (Hg.): *Wissensforschung – Forschungswissen: Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim, S. 830-848.
- Schulz-Schaeffer, Ingo (2017): *Rez. »Hilmar Schäfer (Hg.), Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript 2016«. In: *Soziologische Revue* 40, H. 2, S. 286-291.
- Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a.M.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1994a): *Strukturen der Lebenswelt*. Bd 2. Frankfurt a.M.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1994b): *Strukturen der Lebenswelt*. Bd 1. Frankfurt a.M.
- Silverman, David (1998): *Harvey Sacks. Social Science & Conversational Analysis*. New York.
- Strauss, Anselm L. (1993): *Continual Permutations of Action*. New York.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie* [1922]. 5. Aufl. Tübingen.